

Daheim dürften Siegfried und Heinrich auch mal ein Hakenkreuz malen, erzählt Ines Schreiber. Ihre Kinder wüssten, „dass das Hakenkreuz ein über 3.000 Jahre altes Zeichen ist“, sagt sie, aber auch, „dass sie es draußen nicht anwenden dürfen“. Sie habe Siegfried erklärt, dass es „der Herr Adolf Hitler benutzt hat“ und dass der Zweite Weltkrieg „eine schlimme, schwere Zeit für alle Beteiligten“ gewesen sei.

Ihr achtjähriger Siegfried, erzählt sie, habe inzwischen natürlich auch mitbekommen, was sein Vater beruflich mache: „Er weiß, dass wir für Deutschland kämpfen – damit Deutschland nicht untergeht.“ Nur in der Schule solle er darüber nicht reden, solange er die Zusammenhänge nicht verstehe.

Der Strehlaer Bürgermeister Harry Güldner versichert, die Schreiber hätten in seiner Gemeinde noch keinen neuen oder sinnvollen politischen Vorschlag gemacht. Bisher habe das Ehepaar offenbar auch nur wenige Mitstreiter. Alarmiert ist der CDU-Politiker trotzdem. Es irritiert ihn, dass es Peter Schreiber als Zugezogener auf Anhieb in den Stadtrat schaffte. Der Rechtsextreme komme stets gut vorbereitet in die Sitzungen, sagt Güldner. Man merke, dass die NPD hier inzwischen ein „durchstrukturierter Laden“ sei. Er will verhindern, dass sich die Schreiber auch noch in die Vereine der Stadt drängen. Für den Bürgermeister ist es ärgerlich genug, dass Ines Schreiber unter seinem Amtsvorgänger als Schöffin nominiert wurde. „Was soll denn da rauskommen, wenn mal ein Kerlchen mit anderer Hautfarbe vor Gericht steht?“ Güldner wiegt unglücklich den Kopf. Auch die Sache mit Ines Schreiber Elternratsposten gefalle ihm gar nicht.

Immerhin – die öffentliche Debatte muss einige Strehlaer aufgeschreckt haben: Im Herbst 2010 wurde Ines Schreiber nicht wieder in den Elternrat gewählt. Auch das Amtsgericht Riesa entschied inzwischen über das Ausschlussverfahren gegen die Mutter. Tenor des Urteils: Für einen Rauswurf fehle es an einer „konkreten gesetzlichen Vorschrift“. Daher bleibe Ines Schreiber weiter Schöffin am Amtsgericht. Sie ist gewählt bis 2013. Berufung ausgeschlossen. Allerdings wurde sie lange nicht mehr eingesetzt.

Wenn man Menschen in Strehla nach Ines Schreiber fragt, erzählen sie nicht von Hakenkreuzen oder Rassismus, sondern von einer Mutter, die „immer nett und freundlich“ sei und für alle ein paar verbindliche Worte parat habe. An der Ladentheke, im Elternbeirat oder auf der Spielplatzbank kommt Ines Schreiber den Leuten auch nicht mit der Hitlerzeit. Wenn sie über Politik redet, dann über eine gefährliche Straßenkreuzung unweit der Grundschule. Über Hundedreck in der Stadt. Oder über ihre Idee, ein „Mehrgenerationenhaus“ einzurichten.

Ein Mehrgenerationenhaus in Strehla! Da lacht der Bürgermeister los, dass das bordeauxrote Hemd über seinem stattlichen Bauch zittert. „Ein Mehrgenerationenhaus“, wiederholt Harry Güldner, „klar, da hätte Frau Schreiber gleich drei Generationen unter einem Dach und könnte die alle gleichzeitig bearbeiten.“ ←

Nachtrag: Seit einiger Zeit werben die Schreiber in der Kleinstadt auch mit einem kostenlosen lokalen Infoblatt für ihre Ziele. In einem Grußwort appelliert Ines Schreiber an die Strehlaer: „Lassen Sie uns gemeinsam kämpfen – für unser Land – für unser Volk – für Strehla!“

Den Text haben wir aus dem Buch „Heile Welten – Rechter Alltag in Deutschland“ von Astrid Geisler und Christoph Schultheis übernommen, das ihr bei der bpb bestellen könnt. Bestellnummer 1161, 4,50 Euro.

Nazis, die es nicht ins Heft geschafft haben



Musik-Nazis

Irgendwann im Verlauf dieser fluter-Produktion wurden wir ein bisschen übermütig. Gerade weil es um Nazis ging, hatten wir auf einmal den Drang, etwas besonders Lustiges zu machen. Unverkrampt zu sein, progressiv. Und so entstand die Idee mit dem Nazi-Musik-Experiment. Einen Tag, ach was, eine Woche lang sollte unser Autor nichts als Nazi-Musik hören und danach darüber schreiben, was das mit seinem Gehirn angestellt hatte. Ob er zum Beispiel danach nicht mehr zum Vietnamesen um die Ecke essen gehen konnte. Ob er einen Hass auf verschleierte Frauen verspürte. Ob sein rechter Arm auf einmal unkontrolliert nach oben zuckte. Es sollte ein Protokoll des Wahnsinns werden. Wir hielten die Idee, wie gesagt, für ziemlich gut. Doch dann hörten wir uns die ersten Platten gemeinsam an. Eine Art Liebeslied für Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß, grobschlächtiger Anti-Moscheen-Rap, schmierige Schlesien-Balladen, die ein komischer Wandervogel trällerte. Nach etwa 20 Minuten gaben wir entkräftet auf. Eine Gehirnwäsche hatte sich nicht eingestellt. Die Nazi-Musik war auch überhaupt nicht lustig. Sie war einfach nur furchtbar dumm und schlecht gemacht.



Das Hitler-Haus

Internetseiten, auf denen man Katzen findet, die wie Hitler aussehen, gibt es schon seit einer gefühlten Ewigkeit. Aber ein Foto, das vor zwei Jahren in einer britischen Boulevardzeitung auftauchte, setzte definitiv neue Maßstäbe im Dinge-die-wie-Hitler-Aussehen-Genre. Eine Fotografin entdeckte in Wales eine Doppelhaushälfte, die, na ja, so ein bisschen wie Ihr-wisst-schon-wer aussieht. Einen Autor wollten wir dann aber doch nicht extra nach Swansea schicken. Die Bewohner des Hauses können ja nichts dafür. In der für ihre Deftigkeit berühmten englischen Boulevardpresse tauchten aber natürlich gleich Artikel auf, dass die Nachbarn eine deutsche Invasion fürchten.